

Claus Vogt Marktkommentar - Ausgabe vom 30. September 2016

EZB-Chef Draghi will Ihren Wohlstand vernichten - Schützen Sie sich mit Gold

- **Notenbanken vernichten Geldwertstabilität**
- **Draghis propagiertes Ziel heißt Inflation - also Geldentwertung**
- **Gold in den Startlöchern zur nächsten Aufwärtswelle - Steigen Sie ein**
- **Gold zeigt ein sehr bullisches Chartbild**
- **Risikomanagement ist das A und O für Ihren Börsenerfolg**
- **Was machen eigentlich ... meine Steuergroschen?**
- **Die Schwächen der öffentlichen Museen**

Draghis Selbstherrlichkeit vernichtet Ihren Wohlstand

Liebe Leser,

folgende drei Schlagzeilen sind mir am Donnerstag, den 29. September 2016 beim Lesen einer großen deutschen Tageszeitung ins Auge gefallen:

„Beitrag zur Rentenversicherung droht kräftig zu steigen“,

„Beitragsschock für privat Krankenversicherte“ und

„Draghi zeigt sich von Kritik unbeeindruckt“.

Mehr als diese drei Meldungen muss man eigentlich nicht kennen, um die weitverbreitete Unzufriedenheit in der Bevölkerung zu verstehen. Trotz sehr niedriger offizieller Geldentwertung wissen die Menschen nämlich aus ihrer alltäglichen Erfahrung, dass ihre Lebenshaltungskosten steigen und ihnen immer weniger finanzieller Spielraum bleibt, zumal sie keine Zinsen mehr auf ihr Ersparnis bekommen.

Notenbanken vernichten Geldwertstabilität

Dennoch besitzen Draghi und Konsorten sogar die Dreistigkeit, mit schiefen Gesichtern und süffisanten Lächeln zu behaupten, die Geldentwertung sei zu gering, die Kaufkraft Ihres Geldes müsse sehr viel schneller zerstört werden als bisher. Da können Draghis gestrige Worte zu seiner Niedrigzinspolitik vor dem Europa-Ausschuss des Bundestages nur wie Hohn in Ihren Ohren klingen: „Es liegt also in unser aller Interesse, auch dem der deutschen Sparer, ein möglichst starkes nachhaltiges Wachstum in Deutschland und im Euroraum zu erzielen“. Als ob man mit dem Drucken von Geld nachhaltiges Wirtschaftswachstum erzeugen könnte!

Mit diesem offensichtlichen und sehr gefährlichen Unsinn offenbaren die Zentralbankbürokraten jedem, der es hören will, die Wahrheit über das Zentralbankwesen: Zentralbanken sind nicht die Hüter der Geldwertstabilität, sondern das genaue Gegenteil.

Indem sie Geld drucken, werden sie zu Vernichtern der Geldwertstabilität. Darüber hinaus setzen sie mit der Gelddruckmaschine auch noch eine gigantische Umverteilungsmaschinerie in Gang, von der fast ausschließlich die ohnehin schon Wohlbegüterten profitieren.

Draghis propagiertes Ziel heißt Inflation - also Geldentwertung

Das inzwischen sogar offen ausgesprochene Ziel der unseriösen Geldpolitik Mario Draghis ist es, die Kaufkraft Ihres Geldes zu vernichten und Ihnen Wohlfahrtsverluste zuzufügen. Erstaunlicherweise machen unsere gewählten Volksvertreter keinerlei Anstalten, dieses Treiben zu beenden. Damit machen sie sich zu Komplizen einer schlechten Sache und opfern Ihren hart erarbeiteten Wohlstand der völlig unausgegorenen, ja irrwitzigen Idee der europäischen Gemeinschaftswährung Euro, an der um jeden Preis festgehalten werden soll.

Dabei ist längst deutlich geworden, dass die Euro-Kritiker mit ihren Bedenken und Warnungen in vollem Umfang richtig lagen. Denn der durchaus gutgemeinte Euro hat der Idee eines geeinten und starken Europas viel mehr Schaden zugefügt, als Nutzen zu stiften.

Dass Fehler gemacht werden, ist vollkommen normal. Schließlich sind auch Politiker nur Menschen. Und gewöhnlich sind es weder die Klügsten noch die Besten, die sich im politischen Wettbewerb der Gauner auf dem Weg nach oben durchsetzen. Damit können und müssen wir leben, auch und gerade in einer Demokratie. Wirklich schlimm und unverständlich wird es aber, wenn unsere Volksvertreter nicht die Größe haben, offensichtliche Fehlentscheidungen zu erkennen und zu korrigieren.

Gold in den Startlöchern zur nächsten Aufwärtswelle – Steigen Sie ein

Obwohl die Zentralbanken in den vergangenen Jahren Geld gedruckt haben, als gebe es kein Morgen mehr, ist der Goldpreis von 2011 bis Ende 2015 gefallen – so groß war das Vertrauen der Anleger in die Fähigkeiten der Zentralbanker. In Euro gerechnet, dauerte diese Baisse allerdings nur von Oktober 2012 bis Dezember 2013, also gerade einmal 15 Monate. Und von seinem Tief am 30. Dezember 2013 aus gerechnet, ist der Goldpreis schon wieder um 37% gestiegen, wie Sie auf dem folgenden Chart sehen:

Goldpreis pro Unze in €, 2011 bis 2016



In Euro gerechnet, dauerte die Goldbaisse nur 15 Monate, von Oktober 2012 bis Dezember 2013. Quelle: StockCharts.com

Doch das ist erst der Anfang. Ich sage Ihnen, das erstaunlicherweise noch immer weitverbreitete Vertrauen in die Fähigkeiten der Zentralbankbürokraten schwindet, je offensichtlicher deren Versagen wird. Und je mehr Menschen das perfide Spiel der Gelddrucker durchschauen, desto stärker wird die Goldnachfrage zunehmen und der Goldpreis steigen. Schließlich zeigt Ihnen die Finanzgeschichte, dass Sie sich mit Gold am besten vor der Geldentwertung schützen.

Gold zeigt ein sehr bullisches Chartbild

Mein nächster Chart zeigt Ihnen den Verlauf des Goldpreises in \$. Hier sehen Sie ein rundum bullisches Bild: Im Juli dieses Jahres kam es zu einem starken charttechnischen Kaufsignal, indem der Kurs über die bei 1.300 \$ verlaufende obere Begrenzung einer großen Bodenformation gestiegen ist. Seither findet oberhalb dieser Marke eine Konsolidierung statt.

So sieht die Frühphase einer Hausse aus: Goldpreis pro Unze in \$, 2013 bis 2016



Aus charttechnischer Sicht ist der Kursverlauf der vergangenen Wochen eine geradezu lehrbuchartige Konsolidierung, nachdem die Kurse zuvor stark gestiegen sind und dabei ein große Bodenformation mit dem Ausbruch über die bei 1.300 \$ verlaufende Nackenlinie beendet haben. Quelle: StockCharts.com

Obwohl die maximale Spanne dieser Konsolidierung nur 5% beträgt, hat sie zu großer Verunsicherung der Goldanleger geführt. Damit hat sie genau das erreicht, was charakteristisch ist für Korrekturen und Konsolidierungen: Anstatt sie als Kaufgelegenheiten zu erkennen und zu nutzen, schrecken die meisten Anleger vor Käufen zurück.

Sie hingegen sollten genau jetzt handeln, denn meine Indikatoren lassen weiterhin keinen Zweifel daran, dass sich die Edelmetallmärkte in der Frühphase einer Hausse befinden. Lassen Sie sich also nicht verunsichern, sondern nutzen Sie die außergewöhnlichen Chancen, die Ihnen dieser hochinteressante Sektor jetzt und in den kommenden Monaten bietet.

Risikomanagement ist das A und O für Ihren Börsenerfolg

Abschließend möchte ich noch auf ein ganz anderes Thema zu sprechen kommen, das für Ihren Börsenerfolg extrem wichtig ist. Dabei handelt es sich um ein gewissermaßen übergeordnetes Börsenthema, das so gut wie nie zur Sprache kommt. Ein Thema, das so wichtig ist, dass seine Nichtbeachtung den Misserfolg an der Börse geradezu garantiert: Das Risikomanagement.

Wie ich meinen Lesern im ersten Teil unserer gerade erst erschienenen Krisensicher Investieren Themenschwerpunkt-Ausgabe „Risikomanagement an der Börse und schwerer Vorwurf an die Fed“ zeige, nützen Ihnen selbst die besten Analysen, Methoden und Strategien nichts, wenn diese nicht in ein sinnvolles Risikomanagement eingebettet sind.

Die meisten Privatanleger verlieren an der Börse Geld, das zeigen Untersuchungen. Was viele nicht wissen, der Grund dafür ist weder mangelnde Intelligenz noch fehlendes Wissen, sondern der Verzicht auf ein funktionierendes Risikomanagement. [Wenn Sie meine Börsenpublikation Krisensicher Investieren noch heute bestellen und 30 Tage kostenlos testen, erhalten Sie meine aktuelle Themenschwerpunkt-Ausgabe mit dem Thema Risikomanagement kostenlos als Geschenk dazu.](#)

Ich wünsche Ihnen ein schönes Wochenende,

Ihr



Claus Vogt, Chefredakteur Krisensicher Investieren

P.S.: Vorige Woche hat ein wichtiger Rohstoff ein deutliches charttechnisches Kaufsignal gegeben. Meinen Lesern habe ich daraufhin per Ad-hoc-Meldung den Einstieg empfohlen, den auch Sie nicht verpassen sollten.

[Schützen und mehren Sie Ihr Vermögen und testen Sie noch heute KRISENSICHER INVESTIEREN 30 Tage kostenlos.](#)

Claus Vogt, der ausgewiesene Finanzmarktexperte, ist zusammen mit Roland Leuschel Chefredakteur des kritischen, unabhängigen und konträren Börsenbriefs Krisensicher Investieren.

2004 schrieb er ebenfalls zusammen mit Roland Leuschel das Buch "Das Greenspan Dossier" und die „Inflationsfälle“. Mehr zu Claus Vogt finden Sie [hier](#).

Was machen eigentlich ... meine Steuergroschen? (30.09.2016)

Autor: Gotthilf Steuerzahler

Die Schwächen der öffentlichen Museen

Liebe Leserinnen und Leser,

in Deutschland gibt es etwa 6000 Museen, das Spektrum reicht vom ehrenamtlich betriebenen kleinen Heimatmuseum bis zum großen historischen oder Kunstmuseum mit mehreren hundert Mitarbeitern. Mehr als die Hälfte aller Museen befindet sich in der Trägerschaft der öffentlichen Hand, darunter fast alle bekannten Häuser, die besonders viele Besucher anziehen.

Bund, Länder und Kommunen lassen sich ihre Museen, Kunsthallen und Sammlungen eine Menge Geld kosten. Sie unterstützen diesen Bereich jährlich mit annähernd zwei Milliarden Euro, wovon die Gemeinden knapp die Hälfte tragen. Umgelegt auf die gesamte Einwohnerschaft der Bundesrepublik sind das mehr als 20 Euro pro Kopf im Jahr. Mit diesem Wert liegt Deutschland im internationalen Vergleich in der Spitzengruppe.

Angesichts des hohen Finanzierungsanteils der öffentlichen Hand geben sich viele Museen nur wenig Mühe, ihre Einnahmemöglichkeiten auszuschöpfen. Viele kleine Museen nehmen gar keinen Eintritt, und selbst bei renommierten kommunalen oder staatlichen Häusern müssen die Besucher in der Regel nur zwischen sieben und zehn Euro bezahlen. Es sei kulturpolitisch gewollt, so heißt es, den Bürgern durch niedrige Eintrittspreise einen Anreiz zum Museumsbesuch zu geben.

Sonderausstellungen sollen Besucher anziehen

Die Erfahrung zeigt, dass die Dauerausstellungen der Museen mit der Zeit ihre Anziehungskraft verlieren und die Besucherzahlen sinken. Es müssen also Sonderausstellungen durchgeführt werden, damit Besucher angelockt werden und sich die Einnahmen erhöhen. Entwickelt sich eine Sonderausstellung nicht zum Besuchermagneten, kann für das betreffende Museum eine schwierige finanzielle Lage entstehen.

Genau diese Entwicklung vollzog sich, wie unlängst bekannt wurde, bei einem großen staatlichen Kunstmuseum im Osten Deutschlands, welches über einen Sammlungsbestand von mehr als einer Million an Kunstobjekten verfügt. Die Einnahmen aus den Dauerausstellungen gingen leicht zurück, und auch verschiedene Sonderausstellungen erbrachten nur vergleichsweise geringe Umsatzerlöse. Im Ergebnis entstand ein Defizit von rund 1,7 Millionen Euro. Anders als eine private Einrichtung ging das Kunstmuseum daraufhin nicht pleite, das ist der Vorteil, wenn man zum Staatssektor gehört.

Zu viele Ermäßigungen und Befreiungen

Das Defizit hing nicht nur mit sinkenden Besucherzahlen zusammen. Es resultierte auch daraus, dass das Kunstmuseum auf viele Einnahmemöglichkeiten verzichtete. Es hatte sich ein kompliziertes Preissystem zugelegt, das eine Vielzahl von Ermäßigungs- und

Befreiungstatbeständen vorsah. Eine bedeutende Ausstellung dieses Museums beispielsweise konnte von 29 Prozent der Besucher unentgeltlich besucht werden.

Die Alimentierung aus Steuermitteln führt dazu, wie das Beispiel des ostdeutschen Kunstmuseums zeigt, dass viele öffentliche Museen der Einnahmeerzielung keine große Bedeutung zumessen. Anstatt alles zu tun, um ihre Einnahmen zu erhöhen, verzichten sie vielfach auf die Erhebung von Eintrittsgeldern, um ja keine Besucher abzuschrecken. Es werden dann Ermäßigungen und Befreiungen zugelassen, die weit über das Erforderliche hinausgehen. Dabei zeigen Erfahrungen aus dem benachbarten Ausland, dass renommierte Häuser bei anspruchsvollen Ausstellungen auch hohe Eintrittspreise durchsetzen können. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass bei ausländischen Museen die Selbstfinanzierungsquote wesentlich höher liegt als bei vergleichbaren deutschen Häusern.

Sponsoring darf nicht zu Gegenleistungen führen

Das erwähnte Kunstmuseum verhielt sich auch sonst recht eigenwillig. Es schloss Verträge mit Sponsoren, in denen Gegenleistungen wie Freikarten, Führungen und Raumnutzungen vereinbart wurden. Darüber hinaus verpflichtete sich das Museum zur bevorzugten Inanspruchnahme von Leistungen eines Sponsors, zur Gewährung eines Sitzes in einem Aufsichtsgremium des Museums und zur Durchführung einer gemeinsamen Sonderausstellung.

Zwar ist es erwünscht, dass staatliche oder kommunale Museen sich um Sponsoren bemühen, um auf diesem Wege zusätzliche Einnahmen zu erzielen. Gegenleistungen, die über die reine Imagewerbung hinausgehen, sind beim Sponsoring jedoch nicht zulässig. Erlaubt ist nur, den Namen und die Marke des Sponsors zu nennen. Auch haben öffentliche Museen nach den geltenden Bestimmungen jeden Anschein zu vermeiden, dass es zu sachfremden Einflussnahmen von Seiten der Sponsoren kommt. Die Gewährung eines Sitzes in einem Aufsichtsgremium ist dementsprechend nicht zulässig.

Keine sachgerechte Lagerung des Sammlungsbestandes

Das Kunstmuseum bewahrt fast seinen gesamten Sammlungsbestand in zahlreichen Depots an verschiedenen Standorten auf. Untersuchungen ergaben, dass trotz erheblicher Investitionen zur Verbesserung der Depotsituation große Teile der Depotflächen, insbesondere die Interimsflächen, für die Lagerung von Kunstgegenständen nicht geeignet waren.

Dem Kunstmuseum wurde auferlegt, sich verstärkt und beschleunigt um eine sachgemäße Lagerung der Kunstgegenstände zu bemühen. Andernfalls drohen erhebliche Schäden bei den wertvollen Kunstobjekten. Wenn die Allgemeinheit schon diese Gegenstände finanziert, hat sie auch einen Anspruch darauf, dass die Werte erhalten werden. Das Kunstmuseum muss nunmehr eine standortübergreifende Depotflächenkonzeption erarbeiten, um eine sachgerechte Lagerung seines Sammlungsbestandes sicherzustellen.

Der Aufbau einer Museumsdatenbank kommt nur langsam voran

Seit Jahren erhält das Kunstmuseum zusätzliche staatliche Mittel, um eine Museumsdatenbank aufzubauen. Mehr als 15 Millionen Euro wurden hierfür insgesamt bereitgestellt. Sämtliche Kunstgegenstände des Museums sollen in der Datenbank erfasst, bewertet und inventarisiert

werden. Nach jahrelangen Bemühungen sind zwar fast 13 Millionen der vorgesehenen 15 Millionen Euro ausgegeben worden. Allerdings ist erst weniger als ein Drittel der Kunstgegenstände in der Datenbank erfasst worden.

Hier zeigt sich wieder einmal, wie schwer sich der Museumsbereich mit der modernen Datenverarbeitung tut. Deren Einsatz hätte viele Vorteile gerade für ein Kunstmuseum mit einem großen Sammlungsbestand. Aber aus einer gewissen Distanz zum Technikeinsatz werden die sich ergebenden Möglichkeiten nur schleppend genutzt.

Die Museen müssen sich besser aufstellen

Die geschilderten Defizite des ostdeutschen Kunstmuseums sind auch bei anderen großen Häusern festzustellen, die von der öffentlichen Hand getragen werden. Fast überall müssten die Bemühungen verstärkt werden, die eigenen Einnahmen zu erhöhen und sich Modernisierungsansätzen wie zum Beispiel dem verstärkten IT-Einsatz nicht länger zu verschließen. Dass diese Entwicklungen endlich in Gang kommen, liebe Leserinnen und Leser, darauf hofft sehr

Ihr

Gotthilf Steuerzahler

Dieser Text stammt aus dem kostenlosen Newsletter [Claus Vogt Marktkommentar](#). Claus Vogt, der ausgewiesene Finanzmarktexperte, ist zusammen mit Roland Leuschel Chefredakteur des kritischen, unabhängigen und konträren Börsenbriefs [Krisensicher Investieren](#).

2004 schrieb er ebenfalls zusammen mit Roland Leuschel das Buch "Das Greenspan Dossier" und die „Inflationsfalle“. Mehr zu Claus Vogt finden Sie [hier](#).